

**Erscheint täglich Abends**  
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei den Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

**Thorner**

# Ostdeutsche Zeitung.

**Anzeigengebühr**  
die 6gepal. Kleinzeile oder deren Raum für die erste 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

**Schriftleitung:** Brückenstraße 34, 1 Treppe.  
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

**Zweites Blatt.**

**Geschäftshalle:** Brückenstraße 34, Laden.  
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

## Deutsches Reich.

Die Sittlichkeit auf dem Lande. In einer Verfügung des „amtlichen Schulblattes für den Regierungsbezirk Magdeburg“ heißt es:

„Immer wieder werden von Seiten der Geistlichen Klagen laut über die sittlichen Gefahren, die das in der Altmark und in den Kreisen Jerichow I und II noch weit verbreitete Hütewesen für die nach auswärts vertriebenen schulpflichtigen Kinder mit sich bringt. Besonders wird hervorgehoben, daß in nicht seltenen Fällen den Kindern Branntwein verabreicht wird, und daß die Kinder dadurch, daß sie mit älteren Dienstboten in demselben Raum schlafen, oft Zeugen von Unsitlichkeiten werden, die auf das jugendliche Gemüt verberblich einwirken müssen; allgemein wird darüber geklagt, daß die Dienstherrn den Hütelkindern nicht diejenige Fürsorge angedeihen lassen, auf die sie in ihrem Alter noch Anspruch machen müssen.“

Diese agrarischen Zustände sind schlimmer als das großstädtische Sternberg-Laster. Will Herr Dertel gegen diese zwangsweise Demoralisation der Jugend nicht vorschlagen, daß die Schuldigen durch Prügel an ihre Pflicht erinnert werden?

Der bescheidene Ultramontanismus. Die „Ausg. Postzt.“, das „führende“ bayerische Zentrumblatt, schreibt dreist und gottesfürchtig:

Nein, die Kirche muß ihr ganzes Recht auf die Schule und den Lehrer beanspruchen. Sie als die Erzieherin der Menschheit (!) muß Einfluß haben auf Auswahl der Unterrichtsbücher, Anstellung der Lehrer, Erziehungsmethode und überhaupt auf Alles, was für die Gefinnung der heranwachsenden Generation von Bedeutung ist. Wo feiert denn das „neue Heidentum“ oder der religiöse Indifferentismus seine größten Triumphe? In jenen Ländern, in denen die Kirche machtlos ist bei der Erziehung der heranwachsenden Jugend (Frankreich, Italien, Oesterreich u. s. w.)

Wie bescheiden! Warum will die Kirche bloß die Lehrer in der Tasche haben? Warum nicht das ganze Beamtenum, die ganze Armee? Wenn nicht jeder Beamte vierteljährlich ein

Glaubens- und Gefinnungsexamen vor einem Kopplankollegium besteht, so hat er aus dem Staatsdienst auszuscheiden. Ehe es nicht soweit gekommen ist, hat der Ultramontanismus keine Ruhe.

## Provinzielles.

**Culm, 3. April.** Kürzlich fand man an der Chauffeebüschung in der Feldmark Grubno die Leiche eines 30 bis 40 Jahre alten Mannes. Papiere, welche auf die Persönlichkeit des Verstorbenen schließen lassen könnten, waren bei der Leiche nicht vorzufinden. Die linke Hand war verkrüppelt, der Ring- und kleine Finger fehlen ganz. Nach der Kleidung zu urteilen, scheint die Person ein Bettler gewesen zu sein.

**Dirschau, 4. April.** Zwei Tage und zwei Nächte lang auf einem Düngerhaufen im Freien zugebracht hat ein Dienstmädchen von hier in den eifig kalten Tagen der vergangenen Woche. Das Mädchen hatte hier seinen Dienst verlassen und begab sich zu den in einer benachbarten Ortschaft wohnenden Eltern. Da dieselben aber guten Grund hatten, mit dem Betragen ihrer Tochter unzufrieden zu sein, wiesen sie ihr die Thür und ermahnten sie, zur Dienstherrschaft zurückzukehren. Das hat das Mädchen nicht, lagerte sich vielmehr auf dem Düngerhaufen in der Nähe der Altwiesfelder Wäldchen, indem es zum Schutz gegen Wind und Regen seinen Schirm aufspannte. Die Frau des Wäldchens, welche allein im Hause war, wagte sich nicht aus der Wohnung heraus, erst nach zwei Tagen, als der Wäldchner heimkehrte, wurde das halb verhungerte und erstarrte thörichte Mädchen von dem Wäldner fortgebracht und nach Dirschau geleitet.

**Elbing, 3. April.** Herr Kantor Korell ist gestern im 63. Lebensjahre gestorben. Korells Name steht in Sängerkreisen der ganzen Provinz in hohem Ansehen.

**Osternode Ostp., 2. April.** Durch unvorsichtigkeit des hiesigen Bahnwärters wurde gestern das mit Balken geladene Fuhrwerk des Maurermeisters Krupski in dem Augenblicke, als es über den Eisenbahnüberweg fuhr, von einer Lokomotive erfasst und zur Seite geschleudert.

Der Kutscher, welcher das Gefährt lenkte, wurde heruntergeschleudert und von den herabfallenden Balken getroffen, wodurch er schwere Verletzungen erlitt. Die Pferde blieben unverfehrt. An der Lokomotive wurde nur ein Puffer abgebrochen und konnte dieselbe ihre Fahrt fortsetzen.

**Rössel, 3. April.** Ein großes Feuer brach gestern auf dem Gute Loszain aus. Beim Dreschen mit der Dampfdreschmaschine flogen Funken aus der Lokomotive auf eine Scheune und setzten diese sofort in Brand. Das Feuer nahm schnell einen solchen Umfang an, daß an ein Retten des in den Scheunen, Ställen und Remisen befindlichen lebenden und todtten Inventars nicht zu denken war. Es verbrannten 35 Kühe, 37 Kälber, 45 Stück Jungvieh, 300 Schafe, 60 Pferde und sämtliche Schweine.

**Schneidemühl, 3. April.** Aus seinem tiefen Schlafe ist der Arbeiter Johann Arndt von hier nun wieder erwacht nachdem er volle 18 Tage in diesem Zustande im hiesigen städtischen Krankenhause gewelt hat.

## Lokales.

Thorn, den 6. April 1901.

— **In Sachen der Innungszugehörigkeit** ist soeben eine grundsätzliche Entscheidung ergangen. Eine Magdeburger Firma war, wie der „Einkäufer“ meldet, gleich den anderen Engrosfirmen ihrer Branche (Knaben- und Herrenkonfektion) als innungspflichtig zu Beiträgen der Schneider-Innung herangezogen worden. Auf ihre Reklamation ist nun der endgiltige Bescheid ergangen, daß die Firma als Fabrikbetrieb zu erachten sei und zu Beiträgen der Schneider-Innung nicht herangezogen werden dürfe. Es wird hierbei zum ersten Male praktisch unterschieden und festgestellt, was im Sinne des Gesetzes als Fabrikbetrieb gelte, und ferner, daß die Teilung der Arbeit das Handwerk nicht verdränge, sondern unentbehrlich mache. Als Fabrikant gelte also nicht derjenige, der einen großen Betrieb hat, selbst wenn er unzählige Meister beschäftigt, sondern der Arbeitgeber, der eine Teilung der Arbeit vornimmt, also von einem die Rumpfe, vom Anderen die Ärmel, vom dritten die Kraagen u. s. w. in großen Mengen machen läßt. Die Firma besitzt umfangreiche eigene Be-

triebswerkstätten und läßt alles in diesen fertigstellen.

— **Ein Danziger Kind als Leibarzt des Königs Eduard.** Der bekannte Londoner Spezialist für Halskrankheiten Sir Felix Semon erhielt von König Eduard die ehrenvolle Ernennung zu einem seiner Leibärzte. Felix Semon ist deutscher Unterthan, und der König hat, wie versichert wird, bei der ihm erwiesenen Auszeichnung den Umstand seiner Staatsangehörigkeit ganz besonders im Auge gehabt. Felix Semon wurde am 8. Dezember 1848 in Danzig geboren; er studierte in Heidelberg, Berlin, Wien, London und Paris, wurde im Jahre 1872 promoviert und wirkte seit 1874 in London. Semon hat den deutsch-französischen Krieg mitgemacht und war während desselben in französische Gefangenschaft geraten. Vierzehn Jahre lang, von 1883—1897 war er am Londoner St. Thomas-Hospiz thätig. Zur Zeit ist er Varyngolog des National Hospice for Epilepsy and Paralysis, Queens Square. 1894 wurde ihm der preussische Professor-Titel verliehen, 1897 ist er in den englischen Ritterstand erhoben worden. Der neue Leibarzt Edwards VII. ist der Verfasser zahlreicher fachwissenschaftlicher Werke und hat u. A. die deutsche Ausgabe von Morells Wadenziens „Die Krankheiten des Halses und der Nase“ veranfaßt. Ganz besonders hat sich Semon mit der Physiologie und Pathologie der Kehlkopfnerven befaßt.

— **Die ostpreussischen Schiffer** haben sich dem gegebenen Beispiele ihrer Danziger Kollegen folgend, jetzt auch zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen, und zwar gemeinsam mit der westpreussischen. Die Gesellschaft führt den Titel „Schiffer-Lade-Genossenschaft zu Bromberg“. Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“ und hat ihren Sitz in Bromberg. Der Hauptzweck der Genossenschaft ist die Regelung der Ladeverhältnisse, und zwar muß bei der Befrachtung der Fahrzeuge der Genossen die Reihenfolge strenge innegehalten werden. Ebenso sind auch feste Frachtsätze in der am 31. Januar und 1. Februar d. Js. stattgehabten Generalversammlung aufgestellt worden, während die Frachgebühren bisher je nach den Konjunktoren bald höher bald niedriger waren.

## Romtek Kathrein.

Roman von B. v. d. Landen.

Nachdruck verboten.

4) Fortsetzung.

„Du — Onkel Ried, weißt Du schon das Neueste?“ fragte sie, als eine kleine Pause in der Unterhaltung eingetreten war.

„Nein, mein Kind, es passiert immer so vielerlei Neues, daß man, wenn man Morgens um acht Uhr das „Neueste“ erfahren hat, man nicht wissen kann, ob es Mittags um 12 Uhr noch das „Neueste“ ist.“

„Ach, um so was Weltbewegendes handelt es sich nicht“, antwortete sie lachend, „denke nur, ich bekomme eine Gouvernante!“

„Geht Miß Morton fort?“

„Ja, sie will heiraten, und nun hat Frau Mangold eine Deutsche engagiert. Ein Fräulein von Rottwig; — eine adlige Gouvernante, das ist mir eigentlich peinlich.“

Er überhörte den letzten Einwurf und fragte statt dessen lebhaft:

„Elisabeth von Rottwig?“

„Ja — kennst Du die auch?“

„Freilich, ein sehr schönes, liebenswürdiges Mädchen.“

Comtesse Katharina Meyerschütz sprang auf, schlug die Hände zusammen und drehte sich laut lachend im Kreise, daß ihr weißes, kaltes Kleid sie in einem weiten Bogen umflatterte, und der schwarze Zopf auf ihrem Rücken hin- und her-tanzte.

„Aber, Onkel Ried“, rief sie, als sie sich etwas beruhigt hatte, „die kennst Du auch? Sage mir nur woher es kommt, daß Du alle Welt kennst?“

Der Rittmeister schmunzelte leise vor sich hin.

„Mein liebes Kind, wenn man 60 Jahre alt und überall herumgekommen ist und in der Gesellschaft gelebt hat, da lernt man eine ganze Menge Leute kennen, und sie begegnen uns überall wieder im Leben, oder, wenn sie tot sind, ihre Kinder und Enkel. Ich kannte Fräulein von Rottwig' Großvater sehr gut, er war mein Freund, ebenso wie Dein verstorbener Papa.“

„So — so —! — Ja, es wird wohl dieselbe sein, die Du kennst. Elisabeth heißt sie, und schön ist sie auch, wunderschön, ganz lichtblond mit braunen Augen, aber — mir gefällt sie nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Das kann ich nicht sagen, aber ich könnte nie Vertrauen zu ihr fassen.“

„Das ist sehr übel“, meinte der alte Herr in bedauerndem Ton.

„Warum? — Wir sollen ja keine Freundschaft miteinander schließen, — sie unterrichtet mich und damit basta!“

„So sollte es aber nicht sein zwischen Erziehern und Zöglingen, die beiden müssen sich recht lieb haben.“

Katharina verzog den Mund und schüttelte den Kopf.

„Das ist gar nicht nötig, Onkel Ried, meine Gouvernanten haben mich nie lieb gehabt — und ich sie auch nicht, und ich habe doch eine ganze Menge bei ihnen gelernt. Mich hat überhaupt Niemand lieb außer Dir, seit Mama tot ist.“

„Doch, Kathrin, Dein Papa!“

Sie protestierte beinahe heftig.

„Nein, Onkel Ried, das weiß ich besser, wußte es von klein an, und die schönen Geschenke, mit denen er mich überhäuft, können daran nichts ändern. Wollte er die Mama heiraten, so wußte er mich mit in den Kauf nehmen. Du glaubst nicht, wie schrecklich es ist, einen Stiefvater zu haben; nach meinem guten, alten Papa, der so

lieb mit mir war, einen Stiefvater, der immer nur irgend ein schönes Geschenk giebt, wo mir ein Kuß, ein einziges, wirklich liebes Wort tausendmal mehr wert wäre.“

Wöglich stand sie neben dem alten Herrn, legte die Arme um seinen Hals und drückte, sich herabbeugend, ihr Gesicht an seine harte Wange. „Ich kann weder Vertrauen zu ihm fassen, noch ihn lieben. Ich habe Niemand auf der Welt lieb als Dich, guter, guter Onkel Ried.“

„Meine kleine Kathrin.“ — Er sagte das in einem weichen zärtlichen Ton und zog sie auf seine Kniee, sie sah ihn mit einem herzlichen, glücklichen Lächeln an und streichelte mit ihren feinen Fingerchen seinen grauen Bart.

„Onkel Ried, hier bei Dir ist es am aller-schönsten, so schön, wie sonst nirgends auf der Welt.“

„Oho, Schmeicheleichen.“ — Na, nur noch ein paar Jährchen Geduld, dann wird's für Dich sehr viel Schöneres und Lieberes in der Welt geben, als mich alten, grauen Vär.“

„Guten Morgen, Herr von Ried.“

Eine frische Männerstimme ertönte von der Straße herüber und durch die auseinander gebogenen Sträucher erschienen Hans und Joachim Frobenius frische Gesichter.

„Ihr seid's, meine lieben Burschen, Ihr?“ rief der Rittmeister heiter. „Ei, da kann ich ja in Wahrheit sagen: aller guten Dinge sind drei. Erst überrascht mich meine kleine Comtesse und nun Ihr zwei noch! — Nur herein, herein und schön willkommen.“

Während der Begrüßungsworte des alten Herrn war Katharina von seinen Knien herabgeglitten und stand nun neben ihm, unter den langen seidigen Wimpern hervor die Ankömmlinge mit forschendem Blick betrachtend.

„Wieder ein paar Menschen mehr in der Welt, die Du kennst“, sagte sie mit leisem, humoristischem Lächeln, — „wer sind sie?“

„Ich habe Dir schon von ihnen erzählt, Du wirst gleich hören“, erwiderte er ebenso.

Die Brüder betraten, und als Erster Hans, den Garten.

Er trug einen hellen Sommeranzug, einen weißen Strohhut und einen Maiglöckchenstengel im Knopfloch, neben ihm erschien Joachim zart, fast schwächlich, wozu auch die lichtere Haarfarbe und das noch fast knabenhaft jugendliche bartlose Gesicht beitragen mochten. Der Rittmeister machte die jungen Leute miteinander bekannt.

Kathrin's Blicke streiften die Brüder flüchtig und blieben dann sekundenlang an Hans Frobenius haften; als er sie zufällig auch anschaute, wurde sie verwirrt, trat zur Seite und fühlte sich plötzlich von dem Geruch eines wilden Rosenstrauches, das sich in ihren Zopf verfangen, festgehalten. Hastig bog sie das schmale Köpfchen zur Seite, aber nur noch fester klammerten sich die feinen Dornen in das weiche Mädchenhaar. Ungebuld und Verlegenheit trieben ihr das Blut in die Wangen.

„Darf ich helfen? Diese bösen Rosen“, rief Hans. „Nur Geduld, Comtesse, nur Geduld!“

Und ganz behutsam löste er die tüftlichen Zweige, die so begehrlieh ihre dornigen Finger nach dem „schmutzigen Böpfchen“, wie er sagte, ausgestreckt hatten. Kathrin stand, sich mühsam zur Ruhe zwingend, während er an ihrem Zopf herumnestelte und entschlipfte dann mit einem eiligen: „Danke — danke!“ — zu Onkel Ried auf die Bank, während die beiden jungen Männer ihnen gegenüber auf Stühlen Platz nahmen und auf des Rittmeisters kurzen Pfiff die alte Sofie erschien und Selterswasser, Wein und Bier brachte. (Fortsetzung folgt.)



## Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

### „Ostergruß.“

Der Frühling kam, der Frühling rief — die Natur zu neuem Leben — und allem, was verborgen schlief — ward Lebensluft gegeben! — Die Lüfte wehen lau und mild — bald grünt der Strauch, die Knospe schwillt — und wieder geht ein Sagen — von künftigen besseren Tagen! — Es strahlt des Frühlings Morgenrot, — der Hoffnung Sterne blinken, — nun muß des Winters Nacht und Not — im Zeitenstrom versinken, — vergessen sei, was uns bedrückt, — es kommt die Zeit, die uns beglückt. — Beim Klang der Oterglocken — darf alle Welt frohlocken! — Wie klingt das Wortchen „Auferstehn“ — so frohlockt in die Herzen, — es läßt das alte Leid vergehn — und lindert alle Schmerzen! — Was Trübes uns auch widerfuhr — vorübergehend war es nur, — es steht

in neuem Hosen — die weite Welt uns offen. — Wie drauß auf geht Korn und Saat — im linden Frühlingswehen, — so soll die Lust zu neuer That — im Herzen auferstehen, — zu neuer und zu guter That, — daß immer wir den rechten Pfad — im Frühlings — Auf-erstehen — durch's Ebdenteben gehen. — Ein Auferstehn war an der Zeit — so tönt manch bange Klage, — denn auf der Welt tritt Haß und Streit — und Scheelsucht oft zu Tage. — D möchte aus des Sturmeswehn — der Geist des Friedens auferstehn — und alles überdönen — und alle Welt versöhnen! — Ein Auferstehn war an der Zeit, (Verzeiht mir, daß ich's sage), — ein Auferstehn zur Einfachheit — der alten guten Tage, — man übertreibt ganz ohne Zweck, — manch Jüngling selbst macht sich zum Ged — im eiteln Modenwahn — und nennt sich stolz „German“ — Es braut ein mächtig Auferstehn — und sprenzt des Winters Bunde, — ein frischer Zug, ein neues Wahn — geht mahmend durch die

Land, — fort mit dem Hader der Partei'n, — wir sind und wollen einig sein — ein einzig Volk von Brüdern — so klingt's in tausend Liedern! — Die Oterglocken klingen hell, — uns strahlt der Hoffnung Schimmer, — und alle Stempel legt er ich tell — mit einem Schlag in Trümmer. — Die Hoffnung die uns nie verläßt, sie fähete uns zum Osterfest, — sie fähete uns auch noch weiter. — Glück auf zum Fest! Ernst Heiter.

## Standesamt Moser.

Vom 28. März bis 4. April sind gemeldet.

a. als geboren: 1. Tochter dem Marcegeßellen Johann Potomiewski. 2. Tochter dem Fleischer Franz Janiszewski. 3. Tochter dem Arbeiter Friedrich Kretschmer. 4. Tochter dem Arbeiter Wladislaus Simoni. 5. Tochter Klempner Albert Kubial. 6. Tochter dem Kesselschmied

Anton Sulecki. 7. Tochter dem Schiffsführer Florian Stenporowski. 8. Sohn dem Besizer Eduard Siebert. 9. Sohn dem Ballmeister Max Geniejer-Rothwasser. 10. Sohn dem Invaliden Ludwig Herstein. 11. Sohn dem Arbeiter Anton Schichorath. 12. Sohn dem Arbeiter Joseph Orlovski.

d. als gestorben: 1. Bruno Ziolkowski 5 Monate. 2. Kurt Kurzmann 5 Wochen. 3. Fleischer Gustav Haffi 43 Jahre. 4. Mülliger Daniel Telle 76 Jahre.

c. zum Aufgebort: 1. Arbeiter Stanislaus Rutowski und Maria Ubezi. 2. Fleischer Johann Kurovski und Witwe Verha Wittge. 3. Postassistent Carl Schwachert-Weschen und Martha Vorowski. 4. Drehsorgelspieler Justian Schmidt und Witwe. Josephine Urbanski.

d. als ehelich verbunden: Keine.

## Verwegenes Spiel.

Roman von

F. Siemers von Ostermann.

(Nachdruck verboten.)

Der Baron war betrübt und enttäuscht. Er hatte seine Frau für fehlerfrei gehalten.

Der erste Schatten in ihrer Ehe, die erste Regung von Mißtrauen gegen seine Gattin war entstanden, und es wurde ihm schwer, das zu ertragen.

Die Baronin ging zum Flügel und spielte eine brillante Phantasie voll stürmischer Leidenschaft, welche ihren Seelenzustand ausdrückte.

Baron Engelbert trat vom Ramin weg und nahm ein Buch in die Hand; doch sein ernstes, trauriges Antlitz, die starre, unverwandte Blick zeigten, daß er nicht las, sondern trüben Gedanken nachhing.

Als die Baronin des Musikierens müde war, ging sie hinaus in ihr Zimmer, ohne ihren Mann eines Wortes zu würdigen.

Sie trat in ihr Wohnzimmer, welches ihr Gemahl schön eingerichtet hatte, schritt zum Ramin hin und kniete davor nieder.

Frau Altmann und die Jose waren nirgends zu sehen, und sie sprach daher nur zu ihrer eigenen verbrecherischen Seele.

Der Wind wütete in den Bäumen des Parks und strich mit melancholischem Heulen über den Rasen.

Der Laut erreichte das Ohr der knieenden Frau.

Ihr Zimmer war warm und hell vom Feuer-scheine, dem Lampenlichte und dem feurigen Rot der Möbel.

Großer Luxus herrschte in diesen Mauern, und nur liebevolle Gedanken an ihren Gatten hätten der Baronin Herz erfüllen sollen; allein sie hing verbrecherischen Gedanken nach. Sie sann auf das schrecklichste Verbrechen — auf einen Mord!

Während sie da kniete, schlich die Gesellschaft-terin leise ins Gemach.

Die Baronin wendete langsam den Kopf um, erkannte die Eintretende und starrte wieder mit weit aufgerissenen Augen in die Flammen.

„Sie sind ja wie die Königin in einem Trauerspiele!“ sagte die Gesellschaft-terin leise fichernd. „Sie sehen aus, als ob Sie alle Be-denklichkeiten von sich geworfen hätten und bereit wären, das Trauerspiel auszuführen.“

„Ja, ich bin bereit dazu,“ erwiderte die Baronin mit harter, leiser Stimme.

„Das dachte ich mir. Wird Baron Engelbert ein neues Testament machen?“

„Nein,“ antwortete die Baronin; „er verweigert es entschieden.“

„Nun, zwanzigtausend Mark jährlich find auch nicht zu verachten,“ sagte die Gesellschaft-terin. „Vielleicht können wir die Summe vergrößern. Soll ich morgen nach der Stadt fahren?“

„Ja, mit dem Vormittagszuge,“ erwiderte die Baronin. Gehen Sie nach Herrn von Schwarz und sagen Sie ihm, daß das Glaschen, welches er Ihnen gegeben, zerbrochen und der Inhalt verschüttet ist, und bitten Sie ihn um mehr von der — Mischung. Ich werde eine Gelegenheit finden, es ihm beizubringen. Ich bin jetzt so weit, um kein Bedenken mehr zu haben, ein Verbrechen zu begehen, da ich nicht zu fürchten brauche, daß es entdeckt wird. Sie werden vor dem Mittagessen zurück sein,“ fügte sie tief erbleichend hinzu, „und morgen Abend um diese Zeit werde ich Witwe sein!“

### 4. Ein Brief.

Am folgenden Morgen bald nach Tagesanbruch fuhr die Gesellschaft-terin der Baronin Engelbert in einem Jagdwagen nach der Eisenbahnstation.

Um neun Uhr ging die Baronin wie gewöhnlich zum Frühstück ins Speisezimmer hinunter, woselbst sich ihr Gatte schon befand. Mit freundlichem Lächeln begrüßte er sie, obwohl er kummervoll aussah.

Sie hatten sich kaum zum Frühstückstische gesetzt, als der Diener eintrat und ein Packet Briefe brachte.

Der Baron durchsuchte sie.

Es waren einige Zeitungen für ihn, ein Packet Seidenstoffproben und ein Brief für die Baronin von ihrer Schneiderin.

Darunter befanden sich auch zwei Briefe für ihn; einer davon war ganz unwichtig, welchen der Baron beiseite schleuberte; der andere trug den Poststempel von Straßburg.

„Ein Brief von Georg!“ rief der Baron mit

strahlenden Augen. „Nein, er ist nicht von ihm,“ fügte er erst hinzu; die Adresse ist nicht seine Schrift. Wer könnte mir statt seiner geschrieben haben?“

Er riß den Brief schnell auf und zwar ganz betroffen. Er blickte zuerst auf das Datum und dann auf die Unterschrift.

Erschrocken las er laut den Namen: Doktor Heinrich Grünner, Regimentsarzt.

„Was bedeutet das?“ rief der Baron erregt aus. „Ist Georg krank? Lies mir den Brief vor, Ottilie; mir flimmert es vor den Augen.“

Die Baronin Engelbert nahm den Brief und las ihn laut vor.

Es war ein langer Bericht, zu umfänglich, um ihn hier ausführlich wiederzugeben. Er fing mit dem Vermerk an, daß der Schreiber dieser Zeilen der Arzt des Regiments sei, in welchem der Lieutenant Baron Engelbert stand, und daß letzterer sich gegenwärtig in seiner Behandlung befinde. Derselbe sei das Opfer einer schrecklichen, unheilbaren Krankheit, woran er schon monatelang gelitten.

Der Arzt hatte erfahren, daß der arme junge Mann von seiner Krankheit nichts nach Hause geschrieben.

Lieutenant Baron Engelbert sei vom Regiment beurlaubt und nach Tirol geschickt worden, wo er sich jetzt befinde. Der junge Mann dachte Tag und Nacht an seine Heimat; er hätte den Wunsch, seinen Vater zu sehen, ehe er stirbe.

Der Arzt meinte aber, daß der junge Baron die Reise nicht überleben könne, er würde sicherlich unterwegs sterben; doch in der ruhigen Abgeschlossenheit dieser Gebirgsgegend würde sein Leben vielleicht auf drei Monate verlängert werden.

Doktor Grünner beendete seinen unheilvollen Brief damit, daß der Lieutenant dringend wünsche, seinen Vater vor seinem Tode noch einmal zu sehen.

Diese Nachricht war ein fürchterlicher Schlag für den Baron Engelbert.

Sein Sohn Georg, der Erbe seines Landgutes, sollte weit von ihm entfernt an einer schrecklichen Krankheit sterben und keinen Verwandten oder Freund um sich haben, der in seinem letzten Todeskampf ihm beistehen oder den Todessehnsucht von seiner Stirne wischen konnte.

Baron Engelbert schluchzte in seiner Verzweiflung laut.

„Mein Sohn, mein armer Sohn!“ rief er mit gebrochener Stimme. „Mein armer, sterbender Sohn!“

„Es ist recht traurig,“ sagte die Baronin, während sie nachdachte, ob Georg's Tod nicht für sie pekuniär von Vorteil sein könne. „Der Arzt scheint ein sehr gefühlvoller Mann zu sein, und er schreibt ja, daß Georg einen vortrefflichen Krankenwärter hat. Georg's Diener —“

Baron Engelbert unterbrach seine Gattin mit einer Geberde der Ungeduld.

„Was für ein Trost kann denn dieser Mann für Georg in seiner Todesstunde sein, wenn seine Augen auf einem lieben Gesichte ruhen möchten, wenn seine erkalten Hände die Rechte eines Freundes erfassen wollen? Mein armer, braver Sohn! Sein lebhafter militärischer Geist, seine Sehnsucht, sich in der Armee auszuzeichnen, muß in einem frühen Grabe untergehen! Aber er soll nicht sterben, ohne einen treuen Angehörigen neben sich zu sehen. Wir müssen hin zu ihm, Ottilie; wir werden noch zu rechter Zeit kommen. Heute noch müssen wir abreißen. Laß schnell deinen Koffer packen, Ottilie.“

Er hielt inne, denn er konnte nicht begreifen, weshalb seine Gattin so betroffen vor sich hin sah.

„Du weißt nicht, was Du sprichst, Alfred,“ sagte sie kalt. Wenn Du zu ihm reisen willst, dann kannst Du es thun. Georg ist Dein Sohn und Erbe, darum ist es gut, wenn Du hinreistest, aber daß ich die Strapazen einer so langen Reise durchmachen soll, eines sterbenden jungen Mannes wegen, den ich nie gesehen, ist eine lächerliche Idee. Meine Gesundheit würde darunter leiden; Du könntest dann zwei Gräber bestellen, statt eines.“

Des Barons Züge drückten plötzlich einen ungeheuren Schmerz aus.

„Ich — ich war recht egoistisch, als ich dachte, daß Du mit mir gehen solltest, Ottilie,“ sagte er traurig. „Es ist allerdings eine ermüdende Reise, doch ich dachte an meinen armen braven Sohn, der, von Fremden umgeben, stirbt und kein weibliches Wesen um sich hat.“

Mir wäre es lieb gewesen, wenn Du mit zu ihm hättest reisen können, liebe Ottilie.“

„Ja, ich möchte gern gehen, wenn meine Gesundheit es mir erlaubte,“ seufzte die Baronin. „Weshalb nimmst Du denn nicht Deine Tochter mit?“

Der Baron schüttelte den Kopf.

„Sie ist so jung,“ sagte er; „sie liebt Georg zu sehr. Dieser Besuch am Sterbebette ihres Bruders fiele wie ein düsterer Schatten über ihr zukünftiges Leben. Nein, Ottilie, ich werde allein reisen.“

Er erhob sich, ging hinaus und ließ sein Frühstück unberührt.

Die Baronin Engelbert trank ihren Kaffee langsam aus und aß mit ungestörtem Appetit; dann begab sie sich in ihr Wohnzimmer, setzte sich an eines der Fenster und sah ins Schneegestöber hinaus.

Hier fand sie der Baron, als er reisefertig bei ihr eintrat.

Er war gekommen, um ihr Lebewohl zu sagen.

Der Wagen stand schon bereit.

„Was für eine große Veränderung hat eine einzige Stunde in unserem Leben verursacht!“ sagte er, indem er sie umarmte. „O Ottilie, es schmerzt mich ungemein, Dich verlassen zu müssen! Schreibe mir alle Tage. Ich werde bei meinem Sohne bleiben, bis alles vorbei ist. Zu Ostern wird Marie nach Hause kommen. Habe sie um meinetwillen lieb! Sie wird bald unser einziges Kind sein.“

Er umarmte Ottilie mit leidenschaftlicher Liebe und murmelte ängstliche Worte, als er Lebewohl sagte.

Schmerzgerührt riß er sich von ihr los, aber als er bei der Thür war, kehrte er wieder um und redete mit solch feierlichem Ernste zu ihr, wie sie es noch nie vorher an ihm gesehen hatte.

„Ottilie,“ sprach er, „in diesem Augenblicke erfährt mich eine sonderbare Ahnung — ein plötzliches Grauen — eine Todesfalte! Vielleicht sterbe ich dort auch. Wenn — wenn mir etwas zustößen sollte, dann versprich mir, Ottilie, gut gegen Marie zu sein.“

„Es ist nicht nötig, daß ich das Versprechen gebe,“ erwiderte die Baronin. „Aber um Dich zu befriedigen, verspreche ich es Dir.“

Baron Engelbert's scharfe blaue Augen ruhten lange und ängstlich auf dem schönen, falschen Gesichte und er sah noch ernster aus als zuvor.

„Wenn ich sterbe, wirst Du Marien's Vormund sein,“ sagte er mit gebrochener Stimme.

„Ich vertraue felsenfest auf Dich. Gott wird gegen Dich sein, wie Du gegen mein verwaistes Kind handelst, wirst Du.“

Diese Worte klangen lange nachher noch in den Ohren der Baronin.

Baron Engelbert umarmte seine Gattin noch zum letztenmale, dann eilte er die Treppe hinunter und sprang in den Wagen.

Die Baronin blickte ihm mit thränenlosen Augen nach, als er die Allee hinunterfuhr, dann sagte sie zu sich:

„Heute Morgen konnte ich freilich nichts thun, um Alfreds Leben ein Ende zu machen. Ich möchte nur, er stürbe in Tirol, um mir die Mühe zu ersparen, etwas gegen ihn auszuführen, wenn er zurückkommt.“

Baron Engelbert begab sich schleunigst nach Sietin; er ging sogleich zu seinem Advokaten, ließ ein neues Testament ausfertigen, worin er seine Gattin als Vormund seiner Tochter und letztere als alleinige Erbin seines Vermögens einsetzte, da ihr Bruder aller Wahrscheinlichkeit nach sterben würde.

Als das Testament unterzeichnet war, eilte Baron Engelbert nach dem Bahnhofe.

Vorher hatte er noch einen Brief an seine Tochter geschrieben, worin er ihr die Krankheit ihres Bruders und die bange Ahnung mitteilte, welche ihn erfaßt. Er bat sie, daß, falls ihm etwas auf der Reise zustößen sollte, sie ihre Stiefmutter liebe und ihr in allem gehorche, als ob die Befehle von ihm kämen.

Er schrieb auch an seine Gattin und bald befand er sich an der Seite seines sterbenden Sohnes.

Die Baronin Engelbert ging nach der Abreise ihres Gatten sehr wenig aus. Sie gab keine Diners mehr und lebte so zurückgezogen, daß ihre Nachbarn voll des Lobes für sie waren. Obwohl sie jung und schön bewundert ward und im reichsten Besitze des Landes herrschte, mit niemand verkehrte, der sich in ihr Thun und Treiben mischte, konnte die böse Zunge nichts finden, um sie zu tadeln.

Die einzige Erholung, welche sie sich gestattete, war ihr wöchentlicher Besuch in Sietin, vor-

geblich um ihre Tante Elise zu besuchen. Aber da die Gesellschaft-terin sie stets begleitete, machte niemand Bemerkungen darüber.

Ostern kam heran und die Baronin Engelbert schrieb an ihre Stieftochter, daß es ihr nicht passe, sie während der Ferien bei sich zu haben, und befahl ihr, in der Schule zu bleiben.

Der Frühling verfloß langsam.

Die Baronin Engelbert schrieb täglich an ihren Gatten und erhielt auch täglich einen Brief von ihm.

Er beschrieb ihr ganz ausführlich Georg's Krankheit, und letzterer sendete ihr liebevolle Grüße, die sie auch regelmäßig erwiderte.

So verging die Zeit bis Johanni.

Eines Tages, ungefähr Mitte Juni, bekam die Baronin Engelbert einen schwarzgeränderten Brief von ihrem Manne, der ihr mitteilte, daß sein Sohn gestorben sei. Er schrieb auch noch, daß er von dem langen Pflegen ganz erschöpft sei und deshalb noch vierzehn Tage länger bleiben wolle, nach welcher Zeit er dann direkt nach Hause kommen würde.

„Ich wollte, er käme nicht wieder,“ sagte die Baronin unzufrieden zu ihrer Gesellschaft-terin. „Ich habe diese traurige Existenz satt. Ich hege den lebhaften Wunsch, mich aus den Fesseln meiner jetzigen Ehe zu ziehen, um frei zu sein, um mich wieder zu verheiraten.“

„Sie können schon eine Woche nach der Zurückkunft des Barons frei sein,“ erwiderte Frau Altmann. „Er wird ja bald zurückkehren.“

„Im September werde ich frei sein,“ dachte die Baronin mit leuchtenden Augen. „Eine Witwe mit zwanzigtausend Mark jährlich! O, wenn nur ein guter Geist dieses Werk ausführen wollte und meine Hände von diesem Verbrechen unbesleckt ließe!“

Es schien auch, als ob ein böser Geist ihr Gebet erhört hätte!

Vierzehn Tage später kam ein zweiter schwarzgeränderter Brief an die Baronin Engelbert.

Die Handschrift war ihr unbekannt.

Doktor Grünner kündete den Tod des Barons Engelbert an. Der Arzt bestätigte, daß der Baron alle Vorbereitungen getroffen habe, um nach Pommern zurückzukehren, und vor seiner Abreise noch einmal auf die Verge gestiegen sei. Er habe einen schmalen, wenig betretenen Weg eingeschlagen, habe aber einen Führer bei sich gehabt.

Einige Stunden später, ungefähr zu der Zeit, wo er hätte heimkehren sollen, kam der Führer sehr schnell zurückgeilt und erzählte höchst erregt, daß Baron Engelbert einen Fehltritt gethan und den Abgrund hinuntergestürzt sei.

Der Arzt fügte noch hinzu, daß sich sogleich eine Gesellschaft aufgemacht habe, um den Schauplatz des Unglücks aufzusuchen, doch sei es nicht möglich gewesen, in die Schlucht hinabzugelangen, aber man habe an einem etwas tiefer befindlichen Felsvorsprung eine große Blutlache gesehen, die vermuten lasse, daß der Graf beim Absturz sich tödlich verletzt habe.

Dies war der kurze Auszug des Briefes, welcher bestätigte, daß der Wunsch der Baronin Engelbert erfüllt und sie Witwe war.

Sie saß gerade im Gesellschaftssaale, als ihr der Brief gebracht wurde.

Als ihre Gesellschaft-terin sich ins Zimmer schlich, befand sie sich immer noch in derselben Stellung mit dem Briefe aus ihrem Schoße, nachdem sie ihn zweimal gelesen.

„Ein Brief von dem Baron Engelbert?“ fragte die Gesellschaft-terin, während sie nach dem schwarzgeränderten Briefe blickte.

„Nein, er ist von dem Arzte Grünner,“ antwortete die Baronin frohlockend. „Sie können nicht erraten, was da drin steht. Baron Engelbert ist tot!“

„Tot?“

„Ja,“ rief die Baronin, „und ich bin Witwe! Ist das nicht herrlich? Eine Witwe mit gutem Einkommen und frei, um mich wieder zu verheiraten! Haha! Sagen Sie allen, daß ich zu betrübt sei, um irgend jemand sehen zu können. Lassen Sie die Glocke in der Kirche läuten und lassen Sie eine Todesanzeige ins Blatt einrücken. Ich bin Witwe und der Vormund der Erbin dieses Besitztums. Sie müssen auch an meine Stieftochter schreiben, daß ihr Vater gestorben sei, und auch an Karl von Schwarz. Eine Witwe — und ohne ein Verbrechen begangen zu haben! Die Erbin in meiner Hand, mit deren Besitztum ich thun kann, was ich will! Meine Zukunft, meine liebe Marie, wird an die meinige gekettet sein, und Du sollst ein Schicksal haben, wie Dein Vater. Dir nie bestimmt hat! Endlich stehe ich auf dem Gipfel des Glücks!“ (Fortsetzung folgt.)







## Braunschweiger Gemüse-Konserven

2 Pfd. junge Schnittbohnen Mt.	0,36
2 " " Schnittbohnen "	0,80
2 " " Bohnen "	0,38
2 " " Bohnen "	0,85
2 " " Bohnen "	0,50
2 " " Bohnen "	1,00
2 " " Bohnen "	0,70
2 " " Bohnen mit "	0,95
2 " " Bohnen mit "	0,80

2 " Kohlrabi in Scheiben "	0,36
2 " Kohlrabi dte. "	0,85
2 " Kohlrabi ganze Frucht "	0,50

2 " Erbsen. "	
2 " junge Erbsen billige "	0,45
2 " " Erbsen II. "	0,55
2 " " Erbsen mittel. "	0,60
2 " " Erbsen " "	1,00
2 " " Erbsen klein. "	0,80
2 " " Kaiser-Erbsen. "	1,25

2 " Spargel. "	
2 " Stangen-Spargel "	1,10
2 " " Spargel mittel "	1,50
2 " " Spargel "	
2 " " Spargel stark "	1,80
2 " " Spargel Riesen "	2,25
2 " Schnittspargel m. Köpfen I. "	1,10
2 " Schnittspargel mit " II "	0,95
2 " Schnittspargel ohne " "	0,80
2 " jährl. Spargel auch in 1 Pfd.-Dosen. "	

2 Pfd. Pfefferlinge "	Mt. 0,80
2 " " Buntkohl "	0,80
2 " " Champignons "	1,40
1 " " " Champignons "	0,80
1/2 " " " Champignons "	0,50

## Metzer Kompot-Früchte

2 Pfd. in Zucker. "	
2 Pfd. Mirabellen "	Mt. 1,40
2 " " Mirabellen "	1,10
4 " " Mirabellen "	1,90
2 " " Reineclauden "	1,20
2 " " Reineclauden "	2,25
2 " " Erdbeeren "	1,50
2 " " Melange "	1,50
2 " " Weiße Birnen "	1,20
4 " " Birnen "	2,20
2 " " rote Birnen "	1,30
2 " " Birnen "	1,70
2 " " Birnen "	1,05
4 " " Birnen mit Stein "	1,90
2 " " Birnen ohne Stein "	1,40
2 " " Blaumen "	0,90
4 " " Blaumen "	1,50
2 " " Tomaten "	1,00

Ausgewogen in Weineisig. "	
1 Pfd. Birnen "	Mt. 0,60
1 " " Birnen "	0,50

## Metzer Marmeladen.

1 Pfd. Erdbeeren "	Mt. 0,60
1 " " Gemischte "	0,30
1 " " Zwetschen "	0,35
1 " " Birnen "	0,50
1 " " Mirabellen "	0,40
1 " " Himbeeren "	0,45
1 " " Drogen "	0,70

## Carl Sakriss, 26 Schuhmacherstrasse 26. Telefon Nr. 252.

Zum bevorstehenden Osterfeste empfehle den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend mein gross. reichhaltiges Lager von Dauer- u. Räucherwaren, sowie Spezialitäten:

feinen Aufschnitt, Osterhühner roh und gefoch, Lachsbraten, Kaffel, Rippespeere, Osterbrat wurst u. täglich frische Wiener Würstchen

W. Romann, Wurstfabrikant, Breitestr. Nr. 19.

## Oesterliche Weine

v. Heine. Buechler Breslau empfiehlt

## J. Murzynski.

Zu dem bevorstehenden Fest offerire

## ff. Diamantmehl,

sämtliche Kolonialwaren zu den äusserst billigsten Preisen.

## Julius Müller, Moder, Lindenstrasse Nr. 5.

Ausgekämmte & abgeschnittene Damen-Haare werden Untertische 8 gekauft.

# Meine sehr grossen Möbervorräte

bringe ich hiermit zum bevorstehenden Umzug in empfehlende Erinnerung. Die Preise habe ich auf das alleräusserste herabgesetzt.

## Kein Kaufzwang!

Nach ausserhalb franco Bahnstation.

Hochachtungsvoll

**P. Trautmann, Gerechtestr. 11/13.**

**Dr. Prager**  
prakt. Arzt  
**wohnt jetzt**  
Breitestr. 18, im Hause des Herrn Glückmann Kaliski.

**Meine Wohnung**  
nebst Werkstätte befindet sich seit dem 1. April cr. Hundestr. 9. Zudem ich dies meinen werten Kunden ergebenst mitteile, bitte ich sie mich auch fernerhin mit ihren werten Aufträgen beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll  
**Paul Schiller, Malermeister.**

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß sich meine Wohnung vom 2. April ab

**Bachstrasse Nr. 15**  
befindet.  
**W. Steinbrecher, Malermeister.**  
Dort können sich Lehrlinge melden.

**Alle Damen, welche als Buchhalterin, Korrespondentin, Kontoristin, Kassierinnen, Directrices, Zuschneiderinnen, Verkäuferinnen und Expedientinnen, usw., mit festem monatlichen Gehalt angestellt sind, und einen zu begründenden taufmännischen und gewerblichen Hilfsverein für Damen beitreten wollen, werden gebeten, ihren Namen in eine, in der Geschäftsstelle dieser Zeitung ausliegende Liste einzutragen.**

Zweck des Vereins:  
Kostenlose Stellenvermittlung für alle Berufszweige.  
Kostenfreie Rechtsbelehrung.  
Rat- und Auskunftserteilung.  
Kostenlose Zustellung des Vereinsorgan „Mitteilung für weibliche Angestellte“ und sonstige Vergünstigungen.

**Schülerinnen, welche die feine**  
erkennen wollen, können sich melden bei  
**L. Böttcher,**  
Bäderstrasse Nr. 15.

Ein fauberes  
**Aufwartemädchen**  
von sofort oder 15. April für den Vormittag gesucht. Zu erfragen bei **Bäder Haple, Friedrichstrasse.**

**1 anst. Dienstmädchen,**  
vom 15. 4., wird für einen kleinen Haushalt gesucht. **Jacobstr. 13, 11.**

**Maschinentechniker** such: sof. Stellung.  
Off. erb. u. **W. O. Danzig, postigb.**

**Schreifticker-Lehrling**  
mit guten Schulkenntnissen, gesund und kräftig, kann sofort eintreten in die

**Buchdruckerei**  
der Th. Ostdeutschen Zeitung  
Brückenstr. 34, I.

**Malerlehrlinge**  
mit Kost oder Kostgeld stellt ein  
**G. Jacobi**

Das zur Klempermeister  
**Hugo Zittlau'schen Konkursmasse**  
gehörige Warenlager bestehend in  
**Haus- u. Küchengeräthen, Glas- und Porzellanwaren**  
im Taxwerte von 3410 Mark soll im Ganzen gegen Barzahlung verkauft werden.

Angebote werden bis zum 15. April d. Js. an den Unterzeichneten erbeten. Mit dem Angebot ist eine Bietungssicherheit von 500 Mt. zu hinterlegen. Zuschlag bleibt vorbehalten. Befristung des Lagers nach vorheriger Meldung beim Unterzeichneten jeder Zeit gestattet.

**Robert Goewe,**  
Konkursverwalter.

**Konkurswaren-Ausverkauf.**  
Das zur **Gustav Heyer'schen Konkursmasse** gehörige Warenlager, Breitestr. Nr. 6, bestehend aus  
**Glas-, Porzellan-, Galanterie- und Luxuswaren, Haus- und Küchengeräthen, Kinderwagen, Lampen und Kronen** in reicher Auswahl,  
wird zu billigen Preisen ausverkauft.  
Thorn im April 1901.

**Max Pünchera,**  
Verwalter.

## Ausverkauf

**M. Joseph gen. Meyer.**  
Das Lager muß unter allen Umständen in kurzer Zeit geräumt sein, da mein Lokal bereits anderweitig vermietet ist. Ich verkaufe daher jetzt  
**für jeden nur annehmbaren Preis.**  
Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.

## Norddeutsche Creditanstalt. Filiale Thorn.

An- und Verkauf von Wertpapieren und Geldsorten. Kostenlose Einlösung von Coupons. Verwaltung von Depots. Vermietung von Schrankfächern (Safes) unter Mitverschlus der Mieter. Verzinsung von Depositionsgeldern bis auf Weiteres zu  
3 pCt bei täglicher Kündigung.  
3 1/2 pCt. bei einmonatlicher Kündigung.  
4 pCt. bei dreimonatlicher Kündigung.

**Neu eröffnet!**  
**Hôtel „Stadt London“**  
jetzt Mittelstr. 57/58, Berlin N. W., Ecke Friedrichstr., 2 Min. vom Central-Bahnhof Friedrichstr., 1 Min. von Unter den Linden.  
**Beste Lage in Berlin.**

**75 elegant neu eingerichtete Zimmer**  
von Mt. 2 an incl. Licht und Bedienung.  
Elektrisches Licht, Fahrstuhl, Bäder, Frühstücks-, Schreib- u. Lesezimmer. Gepäckbeförderung von und zum Bahnhof Friedrichstrasse gratis.  
**Im Winter stets geheizte Zimmer.**  
Telephon: Amt I Nr. 4989. **H. Mai, Besitzer.**

**Lehrling**  
mit guter Schulbildung für ein hiesiges Comptoir gesucht. Offert. unter **Z. 6000** an die Geschäftsstelle.

**1 Schlosserwerkstätte**  
vom 1. April zu vermieten.  
**G. Edel, Gerechtestr. 22.**

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage **Altstadt Markt 12** ein  
**Chocoladen- u. Confituren-Geschäft**  
eröffnet habe. Durch meine langjährige Thätigkeit als Fachmann bin ich in der Lage, den Wünschen des geehrten Publikums in jeder Weise entgegen zu kommen und bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
**Oskar Schroeder.**

Hiermit die ergebene **Anzeige**, daß ich mein  
**Herren-Garderoben, Uniformen- u. Militär-Effekten-Geschäft**  
von **Altstadt Markt 20** nach  
**Elisabethstrasse 5**  
verlegt habe.

Hochachtungsvoll  
**Heinrich Kreibich.**

**Photographisches Atelier**  
**Kruse & Carstensen**  
Schloßstrasse 14,  
vis-a-vis dem Schützenhause.

**Unterricht u. Stenographie**  
**System Stolze-Schrey**  
wird erteilt **Jacobs-Vorstadt**, im Schloßhagen.

**Ein Lehrer**  
ertheilt in und außer dem Hause gründlichen Unterricht im **Klavier- u. Geigenspiel**, sowie in **Harmonielehre**.  
Meldungen werden erbeten  
**Jacobs-Vorstadt im Schloßhagen.**

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des **Med.-Rath Dr. Müller über das**  
**gestörte Nerven- und Sexual-System**  
Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.  
**Eduard Bendt, Braunschweig.**

**Vaterländ. Vieh-Versicherungs-Gesellschaft zu Dresden** sucht allerorten tüchtige Vertreter.  
Günstigste Bedingungen, feste Prämien

## Asthma

## Bronchiol-Cigaretten\*)

ges. gesch. No. 43 751. Praeparat nach Dr. Abbt. Erhältlich in vier Mischungen à 10, 20, 50 und 100 Stück.  
Preis p. 10 Stück 50, 75, 1,00 1,50.

**General-Depôt für Thorn:**  
**Königl. Apotheke A. Pardon, Thorn.**

**Bronchiol-Gesellschaft m. b. H. Berlin N. W. 7.**

\*) Bestandteile: Blätter der Tabakspflanzen, Cannabis indica, Datura stramonium, Anisöl, Salpeter.

Das denkbar Beste in  
**Fahrrädern u. Schutzvorrichtungen**  
zu concessions billigen Preisen.  
Illustr. Catalog gratis und franco.  
**Waffenfabrik Reichen**

## Herrschastliche Wohnung.

In meinem neuen Hause, Brückenstrasse Nr. 11 ist die aus 7 Zimmern, Badestube und allem Zubehör, jetzt von Herrn Kreisphysikus **Dr. Finger** benutzte Wohnung, zum 1. April 1901 zu vermieten.

**Max Pünchera.**  
Kl. frdl. Wohnung, 4. Et., für 300 Mt. sof. z. v. Gerkenstrasse 3, neben der neuen Schule. Zu erfrag. **Wilhelmsplatz 6 bei Aug. Glogau.**

**Mellienstrasse 137** ist die 1. Etage, besteh. aus 3 Zimm., Kab. u. reichl. Zubeh., von gl. billig zu vermieten. Näheres dabeist 2 Treppen.

**Ein Laden**  
nebst 2 anliegenden Zimmern ist vom 1. Oktober **Altstadt Markt 16** zu vermieten.  
**W. Busse.**

**Ein Laden**  
nebst 2 anliegenden Zimmern ist vom 1. Oktober **Altstadt Markt 16** zu vermieten.  
**W. Busse.**